

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 24 (2011)
Heft: [10]: Luzern Design : Gestaltung und Identität als Erfolgsfaktor

Artikel: Sturm und Stille : Kulturosoziologe Hans-Peter Merier erwandert die Zentralschweiz
Autor: Meier, Hans-Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-287201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



STURM UND STILLE Wer bei Tag und Nacht durch die Zentralschweiz wandert, entdeckt die regionale Identität.

Text: Hans-Peter Meier

Ich schreite auf dem Höhenweg der Rigi Richtung Scheidegg. Mit mir trage ich das schwierige Wort «Design». Es will sich gar nicht füllen lassen im Gegensatz zum Glas im Wirtshaus, wo die Flasche Wein die Abendsonne spiegelt. Die Helle des Tages erschwert meine Aufgabe. Es braucht den späten Abend, die Nacht, um mit diesem glitzernden Wort zurechtzukommen. In der Dunkelheit, wenn man zu Fuss unterwegs ist, schwindet zunächst die Oberfläche, das Gesicht der Dinge, man sieht die Schuhe, die Jacke, den Hut nicht mehr. Aber man spürt sie – das Ding, wie es sich an den Körper fügt, anfühlt, schmerzt oder Geborgenheit und Sicherheit auf dem steinigen Weg vermittelt. Design wird Sein, wenn man sein Strahlen nicht mehr sieht und das Ding als Produkt im Kontakt mit dem Gelände lebt.

Die Dinge glitzern und verführen in den Vitrinen mit schönen, unverkennbaren oder banalen Reizen. Wir Wohlstandsleute sind zu Ding- und Designmenschen geworden. Doch auch ein Messer der Marke «Victorinox» genügt nicht, um den Kontakt mit dem Zentralschweizer Raumgefüge herzustellen. Identität lässt sich nicht durch die Aufzählung einzelner Dinge, Produkte, schöner Formen aufbauen. Das Gelände ist entscheidend, in dem die Dinge, ihre Tag- und Nachtseite, entstehen, produziert und gebraucht werden. Das Gelände ist das Gefäss und die Füllung, die die Ding- und Produktwelt durchwirken. Die Essenz der Landschaft spürt man als eigenartige Stille, eine Abkehr von Betriebsamkeit und Hektik, die bald Föhnsturm werden kann, der die Innerschweiz zuweilen vibrieren lässt. Auf Stille folgt Sturm, auf den Sturm Stille – und mitunter beides gleichzeitig.

IM NATURGELÄNDE Was haben die Ding- und Produktionsleistungen der Zentralschweiz – die Elemente des Innerschweizer Portfolios – mit ihrem Raum und dessen Geländeteilen zu tun? Wir setzen die Wanderung durch die Geländetypen fort und suchen dabei nach den Spuren einer Theorie. Hörend, sehend, riechend begeben wir uns ins Innerschweizer Naturgelände. Bei Tag und hellem Licht ist es das stille Gelände, das sich seewärts öffnet, wieder verschliesst, aus dem See aufsteigt und wieder in ihn eintaucht. Allmählich bewegen sich weiterführende Täler nach Westen, Osten und Süden mit ihren Bergketten, einladenden und wilden Gipfeln, weg vom See in die Ferne, die durch schmale Himmelsfenster sichtbar bleibt. Das Nahe und Ferne spielen miteinander – besonders gut sichtbar bei Föhnlagen. In diesem Spiel zeigen sich Spannungen und Gegensätze. Das Naturgelände ist eine Produktionslandschaft besonderer Art. Kargheit zwingt dazu, die fruchtbaren Plätze sorgfältig zu bewirtschaften, Produkte wie Kristalle zu behandeln; die kleine Zahl und Vielfalt sind wichtiger als die Massenware, Wiederholung und Langsamkeit stehen vor Tempo und «alles sei neu». Die Unwegsamkeit und tektonischen Verwerfungen der Innerschweizer Naturlandschaft verlangen von der Dingwelt, von Schuhen, Verkehrsmitteln, Gütern und modernen Produkten Nachtfähigkeit: Die Dinge dürfen zwar glänzen, haben sich aber im nächtlichen Gelände zu bewähren.

DIE SAKRALLANDSCHAFT «Ui – jo, Lobä – zio Lobä – i Gotts Namä lobä, Lobä – zio lobä i üser liebä Froiwä Namä Lobä ...» Abends lässt sich von den Bergen Obwaldens die Sakrallandschaft der Zentralschweiz hören. Sie fliesst in urtümlichen Tönen talwärts über die Gestalten der Naturlandschaft. Sie inszeniert die heidnische Tradition in christlicher Ausführung. Im Umkreis der Hörbarkeit des Betrufs sind die Gefahren gebannt. Die Sakrallandschaft der Innerschweiz hat aus diesem Umkreis den Ring geprägt, heilige Grenzen für das Zusammenleben in einem begrenzten Tal. Eduard Renner sammelte im «Ring über Uri» die Zeugnisse der Volkskultur und

fand, dass die Gemeinschaft sich wie ein Ringgefüge darstellt. Jedes Ding, alle Winkel der Landschaft und die Lebensweisen fügen sich in einen Kreis, im Ring, dessen Mitte ihn im Glauben an einen gemeinsamen Sinn zusammenhält. Der Ring ist ein Bild für die Praxis in den engen Tälern und auf den Alpen – die Korporation als gemeinsame Verwalterin der wichtigsten Güter. Die Wurzeln der Zivillandschaft sind sakral – das Zentrum der Ringe wurde in langer Überzeugungsarbeit gegenüber heidnischen Bräuchen zur christlichen Tradition geformt.

Die Sakrallandschaft breitet sich bis heute über die Naturgebiete aus wie ein Teppich von Kirchen, Kapellen und Wegkreuzen. Die Innerschweizer Sakrallandschaft hat ihre weltlichen Ikonen. Wir verlassen die Tellskapelle und fahren am Rütli vorbei, das zum Wallfahrtsort der Schweiz geworden ist, weil dort der Ursprung der wichtigsten säkularen Religion der Schweiz vermutet wird: die kleinräumig von unten gebaute Gesellschaft.

Ich trage keinen Innerschweizer Rosenkranz mehr mit mir – nur noch das «Victorinox». Doch aus der Kindheit erinnere ich mich an Gerüche, Lichtspiele, die Choräle in Einsiedeln, an ein anderes Zentrum des Sakralgeländes. An den Wänden hinter der Schwarzen Madonna hingen Dinge des Alltags, Krücken, Gefässe, Nachbildungen von Körperteilen, Dankesschriften geheilter Pilger. Das Design dieser Dinge verrät im Kerzenlicht Geheimnisse der Metaphysik – ohne ein Wort oder eine Erklärung zu verlangen.

RADDAMPFER UND WELTANSCHAUUNG Dinge sprechen ihre Sprache, wie schon Aleksandr Gabricesvskij, ein Vertreter der russischen Avantgarde, ausführte. Ich bewundere die Sprache des Raddampfers auf dem Vierwaldstättersee, seinen Bau, die Verzierungen, die langsame, feierliche Bewegung des Rads und die Glocke. Er gleitet wie ein Stück Weltanschauung, sein Design scheint die Aura des Geländes nicht aufzugeben oder gar an das Tempo, den Glanz und Schimmer des modernen Verkehrs abzugeben. – Man fragt sich, wie lange die Dinge ihre Sprache, geprägt durch die sanften Wiesen und steilen Wände der Innerschweiz, im Sturm der Globalisierung lebendig erhalten können. Die Frage beantworten die Gesichtsausdrücke der Gäste aus Japan, China oder Indien, die uns der globale Touristenstrom zuführt: Man staunt, man ist stiller als auf der Bahnhofstrasse in Zürich, die Gäste spüren die Innerschweizer Patina. Beharrung im Hergebrachten, das Gedächtnis und seine Ringe mischen sich in besonderer Weise. Der Ring beherbergt Lebensweisen, Bräuche, Feste, die Fasnacht, auch wenn diese in der modernen, schnellen Welt stattfinden. Die Innerschweizer Seele zeigt – was Touristen wohl verborgen bleibt – eine spannungsreiche Mentalität, dem Naturgelände verwandt.

DAS FLÄCHENGELÄNDE Victorinox gewinnt den Schweizer Fairness-Preis 2009. Das traditionelle Unternehmen achtet den Ringgedanken und überträgt ihn ins Leben des modernen Unternehmens. Zum Bekenntnis des Betriebs zur Stammregion Schwyz fügen sich Massnahmen für die «soziale Verantwortung» im Personalwesen. Victorinox hat sich zu einem globalen Unternehmen entwickelt, einer Marke, die auf dem Weltmarkt glänzt – mit dem unverwechselbaren Design der Produkte und ihrer Performanz im Gebrauch. Die Zentralschweizer Unternehmen verankern sich im lokalen Raum, sie sind aktiv, fördern Vereine und Kulturschaffen: Sie nehmen die korporative Idee wahr, auch wenn sie hauptsächlich auf internationale Märkte orientiert sind. Diese Verflechtung mit dem Gelände schafft Anreize, die lokale Sprache in die globale Zeichensprache, in das Design der Produkte einzubringen – die Zentralschweizer KMU zeigen originelle Umsetzungen ihrer Wurzeln im Gelände.

Jetzt sind wir bei der Lektüre des Flächengeländes: Man hört das Licht durch den Föhn, den lang gezogenen Ton, eine Mischung von Sturm und Stille im Takt des Xylofons, wenn die Züge in die Tunnels einfahren und wieder auftauchen, den Widerhall der Eisenbahn durch das Granitgelände Richtung Gotthard. Die Eisenbahnlinien, Autobahnen und Strassen, kämpfen sich durch das kantige Naturgelände. Leicht und wie in einer anderen Welt bewegen sich die Schiffe auf dem tiefer gelegenen See. Bei leichtem Wind rieselt die Oberfläche des Sees in am Ufer versteckten Buchten – fast wie ein Hexameter aus der Odyssee.

Die Gegensätze der Verkehrslandschaft auf dem See und am Berg zeigen, wie die kühne und wilde Moderne ins stille Gelände vordringt. Die NEAT steht vor der Tür. Sie wird, einmal in Betrieb, das Flächengelände radikal verändern. Das Sakralgelände wird einsam werden – die Kirche von Wasen, dreimal sichtbar von der alten Bahnlinie umkreist, wird ihre Rolle als Botschafterin des Gotthards verlieren. Die Bahnhöfe sind automatisiert, das Bahnhofbuffet von Göschenen ist leer. Das unverwechselbare, raue Design des heiligen Bergs im Gotthardgebiet wird sich verabschieden. Kernkompetenzen im Eisenbahnwesen gehen verloren. Überall, besonders in der Stadt Luzern, steht der Wind auf Tempo, Durchmesserlinien, Tiefbahnhöfe und Standortgier.

VERKEHRS- UND MACHTGELÄNDE Doch das Innerschweizer Verkehrs- gelände ist hochkarätig, wenn man nach oben blickt – zu den Bergbahn- werken –, an der Rigi, am Pilatus, in Engelberg und an anderen Orten. Sie sind allmählich zu Ikonen der Zentralschweiz geworden. Was fährt, ist sicher, was langsam ist, bringt Fernsicht; Kabine und Station sind die Kuppel eines Panoramas, von Weitsicht. Die Bahnen sind mehr als Transportmittel. Sie scheinen aus dem Naturgelände gelernt zu haben: Mobilität ist ein kleines Stück Weltanschauung – der Stillstand holt die «Rasenden» zurück, wie sie der Philosoph Paul Virilio als Folge der weltweiten Beschleunigung des Verkehrs, der Kommunikation und der Lebensweisen beschreibt. Die Bergbahnen in der Innerschweiz haben etwas Mystisches an sich. Wiedere- rum sind die Hochglanzprospekte der Bahnen, ihr Design, nur die Tagseite. Man erlebt die dunkle Seite, wenn man nachts nach Fahrplanschluss hin- untersteigt und zu Fuss, stolpernd und stolz, die Kraft des Naturgeländes auskostet, die die Bahn am Tage überwindet. Da ist die Bahn, die über die Schöllenschlucht, den Teufelsstein, hoch ins Urserental rattert. Die Win- dungen der Passstrasse lassen das Machtgelände erahnen. Am Eingang zum Urserental vor Andermatt begegnet man seinen stärksten Reizen. In den grauen Bergwänden entdeckt man Eingänge zu den Festungsbauten, die die ganze Zentralschweiz durchziehen.

Die Innerschweizer waren Festungswächter. Wenn man überraschend auf einer Alp einem Äpler begegnet, trägt er den Militärcaputt, flucht und wird erst mit der Zeit gesprächig. Er ist kein strammer Soldat – eher ein eigenwilliger Hüter des Territoriums. Diese Mentalität ist ein Stück Iden- tität geblieben und die Naturlandschaft im Urserental unterstützt sie. Die Heimwesen über dem Tal, das alte Andermatt, sehen karg und bescheiden aus. Hier hat man sich einmal gegen die verrückte Flächenmanie gewehrt, man wollte nicht zu einem künstlichen See für die Interessen der Energie- wirtschaft abgewertet werden. Heute ragt die neue Flächenutopie bereits aus der Erde. Das Resort wird gebaut, Betonkreisel, talfüllende Plattformen für die Hotels und Villen sind entstanden: Neu-Andermatt. Doch die Kanten zu den Bergen scheinen so hart, dass man sich nur schwer eine sich hier künftig erholende Pelzmantel-Aristokratie vorstellen kann, die hier ohne Depressionen residieren wird. Richtung Urserental versucht der Golfplatz Park zu spielen. Wird er die Nachtseite überstehen, die Wasser, das Ru- moren des Bergs, die finanziellen Risiken, die Rückkehr der Mentalität des Festungswächters – geformt im Kanton Uri?

Manche Anzeichen lassen auf eine Neigung und Lust zur Gegenmacht schliessen, die die Mentalität in der Innerschweiz mitprägen. Man hat sich im Stillen auf etwas ausgerichtet, das anders werden wird, als es die gros- sen Szenarien vorgeben – seien es Vorschriften, gut gemeinte Pläne oder Verheissungen aus den Zentren. Die Zeichen findet man in der knorrigen

Bauweise der Häuser, in den sorgfältig gewählten Standorten, im Gebrauch von vergessenen geglaubten Traditionen und Dingen. Im Dorfkern Andermatts sieht und hört man sie. Die Mentalität ist jene eines Passes, der im Hier beginnt, aber auch zum Dort führt und zugleich das Hier zur unverwechsel- baren Heimat macht. Sie ist dem Nahen und dem Fernen verpflichtet – aber kaum eingeflogenen Managern aus Manhattan oder Ägypten.

DIE PARKLANDSCHAFT Sie durchzieht die Innerschweiz sichtbar in markanten Fallbeispielen. Schon in Luzern erblickt man die einmaligen Orte, Gletschergärten, Panoramen und Brücken, und bewundert im Tages- licht die prächtigen Hotels mit ihren Parkanlagen. In der Nacht verschwin- den sie und werden, wie Prognosen erwarten lassen, wirtschaftlich kaum überleben können. Es wird wohl bald zu hell über der Innerschweiz. Ihr Design gerät ins 24-Stunden-Flutlicht und verliert seine Nachtseiten. Die Aura der Dinge und Gelände, auf denen sie entstanden sind und die ihre Einmaligkeit ausmachen, braucht das Dunkel und benötigt Zeit.

Ich ertaste die Form des Messers. Man sieht die Lichter von Luzern. Sie ver- raten die Vision, sich von der Stätte der Innerschweiz hin zur Stadt in der Metropole Schweiz zu bewegen. Darin gedeihen neue Designtheorien: Die Dinge lösen sich vom Gelände, in dem sie entstehen. Die Menschen werden zu Kunden glitzernder Dinge, man übersieht die Produktion in der eigenen Region, das Sakralgelände wird Konsum- und Nutzerfläche, auf der man vergeblich nach Ikonen und echten Marken sucht. Design auf der globalen Oberfläche wird schon am nächsten Tag noch flacher: flüchtige Marke.

ZWEI VERFÜHRERINNEN Die Naturlandschaft der Zentralschweiz ist ein knorriger Baum, der sich nicht zu einem Zierbaum zuschneiden lässt. Doch je mehr sich die Gier steigert, die Naturgestalten den Freizeitströ- men aus den Metropolen zu öffnen, schleichen zwei Verführerinnen über die Täler und Orte. Die eine ist die Flächenfee: Sie will die Berge in das Flächengelände der Zukunft verwandeln. Möglichst grossräumige, Berge und Täler vernetzende Schneearenen, gespickt mit Bahnen, Pisten- und Wanderrouen, Abenteueranlagen und dem dazu passenden Catering. Es gilt, die Nachtseite der Gebiete, die Unwirtlichkeit, Risiken und besonders die Unberührbarkeit zu überspielen. Das Design dieser Flächenlandschaft entzückt zwar manche, doch fehlt ihm das seltsame Dunkel, die Stille und der Sturm – das Geheimnis der Innerschweizer Geländeformation.

Die andere Verführerin ist subtiler, langsamer und vermag hie und da zu überzeugen – sie ist die Parkfee. Nach ihr endet das Zeitalter der her- kömmlichen Geländeformen auch in der Zentralschweiz. Die Festungen stehen leer da, die Kirchen und Ikonen, die Ställe der Landwirtschaft und die Naturlandschaft leiden unter den klimatischen und wirtschaftlichen Veränderungen. Dörfer kämpfen gegen die Überalterung, schwanken zwi- schen Akzeptanz und Widerstand gegenüber Fusionen. Warum nicht aus der Zentralschweiz ein grosses Parkgelände machen?

Die Flächenfee zeigt ihre Verführungskunst am ehesten bei den Entschei- dungsträgern der Gemeinden. Bei der Bevölkerung haben beide Feen Mühe, ihre Visionen durchzubringen. Das Volk lebt – wie in anderen Bergregio- nen – im Kampf um das Hier und Jetzt. Man will am Ort und in der Gegen- wart, beim Stand der Dinge und Probleme bleiben. Die Haltung ist trotzig: Wir lassen uns weder in Operateure der neuen Flächenarenen noch in Fi- guren von Parks verwandeln. Das Design unserer Gelände sind wir selbst, die Sprache unserer Dinge und das Sprechen von uns Menschen gehören zusammen. Wir rufen euch selbst, liebe Designer und Designerinnen, wenn wir etwas mehr Glanz nötig haben. Hans-Peter Meier ist Kultursociologe und leitet das Zürcher Institut cultur prospectiv, das im Bereich der Regional-, Gemeinde- und Stadtforschung arbeitet. Seit 2009 ist er Professor an der IB-Hochschule Berlin. Er ist am Walensee aufgewachsen.

